

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 10 (1916)
Heft: 11

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sehenden, auf Macht, quantitative Größe, Ruhm ausgehenden Systems imperialistischer Großmächte geht unsere Aufgabe offenbar und kühn und zukunftsgläubig auf den Imperialismus der Idee des Menschen. „Der wahre Patriotismus,” sagt Hilthy in seinen Vorlesungen über die Helvetik, „besteht in dem Gedanken der beständigen Erhebung eines Volkes zu einer höheren sittlichen Anschauung, zum Kultus seiner besseren Natur und Idee, die ihm in höchsten Lebensmomenten deutlichorschwebt.“ Wir glauben, wir befinden uns in einer solchen Entscheidungszeit im Leben unserer lieben Schweiz.

Zürich, den 15. September 1916.

Der Zentralausschuss:
Julius Schmidhauser, C. P. Arthur Kraft, C. Q.
Heinrich Wolfensberger, C. A.

Rundschau.

Einmal ein wirkliches Wort. Zum diesjährigen Reformationssonntag hat der evangelische Kirchenrat von Graubünden einen Aufruf veröffentlicht, von dem wir nur wünschen möchten, daß er den Grundton der geplanten Reformationsfeier von 1917 würde. Nachdem er von dem Werke der Reformatoren gesprochen, fährt er fort:

„... Das Gedächtnis dieser Männer erneuern wir alljährlich am Tage der Reformationsfeier. Nicht das allein freilich gibt diesem Feste Recht und Gehalt, daß vor Zeiten einmal eine Reformation durchgeführt worden ist. Ebenso wichtig ist es, daß die reformierte Kirche fähig und willig sei, sich immer von neuem zu reformieren. Auch der einzelne Christ darf sich ja nicht daran genügen lassen, daß er einmal zum Glauben gelangt sei. Er muß vielmehr immer von neuem seinen Glauben vertiefen und festigen und ist jedem dankbar, der ihm dazu hilft. So danken wir Gott am Reformationstage für all' die Männer, die ihre Stimme unerschrocken erheben und den Gläubigen aufrufen zum Kampfe wider die Schäden der Kirche.“

Ob unsere Kirche die Kraft zu diesem Kampfe besitzt, wird sich zeigen an der Art, wie sie die Aufgaben erfaßt, welche die großen Weltereignisse der Gegenwart ihr stellen. Nur eine erneute Reformation der Christenheit kann die Wiederkehr solcher Schreckenszeiten verhindern. Auch diese Reformation wird von innen heraus und von unten her kommen müssen. Die Gewaltigen der Welt werden von sich aus so wenig zu ihr Hand bieten wie einst zu einer Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern.

So ergeht aus dem furchtbaren Weltgeschehen heraus ein eindringlicher Mahnruf an uns: Wach auf, Christenvolk! Dein Christenname steht auf dem Spiele! Zeige, daß noch etwas in dir lebt vom

Geist der ersten Zeugen und von der Glaubenskraft der Reformatoren. Stemme dich wider den Geist der Gewalt und Ungerechtigkeit der Großen, welche die Völker gegeneinander zum Kampfe zwingen. Laß dir nicht daran genügen, geschlagene Wunden zu verbinden, sondern entreiße der Hand der Frebler die Waffe, damit sie nicht mehr schlagen können."

Der Traum als Wahrheit. Neben die Friedensbewegung wollten wir längst wieder reden, sind aber im Sturm und Drang dieser Zeiten nicht dazu gekommen. Nun sind aber neuerdings einige Dinge geschehen, von denen wir doch nicht schweigen wollen.

Da ist vor allem die Rede Bethmann-Hollwegs im Ausschuß des deutschen Reichstags. Unsere Leser kennen sie ohne Zweifel. Sie erklärt Deutschlands Bereitwilligkeit, Bestrebungen beizutreten, die eine Beilegung von Völkerstreitigkeiten auf friedlichem Wege (vor allem durch Schiedsgerichte) bezwecken, ja sich an die Spitze eines Friedensbundes zu stellen.

Das Bedeutsame an dieser Neußerung, an deren Aufrichtigkeit zu glauben wir allen Grund haben, besteht darin, daß sie von deutscher Seite kommt. Die Entente hat bekanntlich eine solche neue Regelung der Völkergemeinschaft von Anfang an als ihr oberstes Kriegsziel bezeichnet und wiederholte Erklärungen von Grey und Asquith haben diese Forderungen immer wieder mit aller nur wünschenswerten Kraft und Klarheit ausgesprochen. Von deutscher Seite war von jeher diesen Gedanken der stärkste Widerstand und Unglaube entgegenge setzt worden. Bethmann-Hollweg selbst hat sie vor wenigen Jahren noch als utopistisch abgelehnt. Nun ist dieses stärkste Vollwerk des Kriegsgedankens gefallen. Da gerade jetzt von Nordamerika in der aller ernsthaf testen Weise der Plan einer League to enforce peace (Bund zur Erzwingung des Friedens) betrieben wird, der durch einen Staatenbund jeden Friedestörer unter den Völkern im Zaum halten will und dafür bestimmte Vorschläge macht, deren Verwirklichung durchaus möglich erscheint, so blicken wir durch die blutigen Nebel, die heute noch auf der Welt liegen, doch schon in das Land einer besseren Menschenzukunft hinein. Es ist kein bloßer Traum mehr, es ist die Wirklichkeit von morgen.

Nun aber ist die Entente vor eine entscheidende Frage gestellt. Nun muß sie, wenn sie ihrem Ideal Treue halten will, mit einem Friedensvorschlag hervortreten, der in den Grundzügen das Programm einer politischen Neuordnung Europas enthält. Wir erkennen die Schwierigkeiten nicht, die ihr dabei im Wege stehen. Es sind bei der Entente eben allerlei Köpfe und Geister vertreten, die vielleicht nicht leicht zu einem solchen Programm zusammenzubringen sind. Englands und Frankreichs Gesinnung ist nicht fraglich, auch wohl nicht die der kleineren Völker, die zu dieser Staatengruppe gehören, aber Italien, Japan, Russland? d. h. die Regierungen dieser Völker — denn an dem Friedenswillen aller Völker ist nicht zu zweifeln.

Wenn eine solche Gesamterklärung nicht zustande kommt, so hoffen wir doch, daß einzelne führende Männer unter den Staatslenkern sich weiterhin in diesem Geiste äußern werden.

Und nun noch eine Bemerkung, die man begreifen wird: Staatsmänner und Offiziere kommen nun und halten eine Sache für möglich, die die Theologen noch bis zu diesen Tagen veracht haben. Wo bleiben nun alle die Argumente der religiösen Militaristen? Wollen diese Leute etwa „realpolitischer“ sein als die Staatsmänner und kriegsbegeisterter als die Offiziere? Ja, sie sind es, aber es ist ihr Gericht. Diese neue Wendung der Dinge ist ein Gottesurteil über diese Art, wie es vernichtender gar nicht gedacht werden kann. Wieder einmal ist wahr geworden: „Die Letzten werden die Ersten und die Ersten die Letzten sein.“

L. R.

Religiöser Antimilitarismus. 1. Aus der Gegenwart. Der Vater eines an der deutschen Front stehenden Soldaten teilt uns mit der Erlaubnis zur Veröffentlichung folgende Dokumente mit. Sie sprechen für sich selbst, bloß auf den Schluß möchten wir noch besonders hinweisen:

Auszug aus einem Brief vom 22. Juli 1916 meines Freundes X. X., der mit meinem Sohne im gleichen Feldrekrutendepot diente:

„... Wie Du weißt, hat in den letzten Tagen bei Fr. . . ein sehr blutiges Treffen stattgefunden. Die Wirkung war derartig, daß sogar die Engländer einen dreitägigen Waffenstillstand beantragt und auch erhalten haben. Von uns ist der Rest des Depots für drei Tage abkommandiert, um tote Engländer zu begraben. Ich selbst bin nicht dabei, weil ich meine Gasmaske an eine vorher zum . . . Reg. abgestellter Mannschaft abgegeben hatte. Auch Dein Sohn sollte mit dieser Mannschaft abmarschieren. Da er aber vor allem aus religiöser Überzeugung es nicht mit seinem Gewissen in Einklang bringen konnte, einen Menschen zu töten, trat er zum Abmarsch ohne Gewehr an. Zuvor hatte er mit dem Adjutanten, sowie Depotführer und protestantischen Pfarrer eine Aussprache, welche, wie Du Dir denken kannst, ihm seine Bedenken auszureden versuchten. Jedoch ohne Erfolg. Nachdem er ohne Gewehr angetreten war, nahm ihn sein Kompagnieführer 'raus und nach kurzer Aussprache mit ihm wurde er in Arrest gebracht. Soweit der Vorgang. — Ich habe Deinen Sohn schätzen und lieben gelernt und weiß, daß alle seine Gedanken bei seiner Frau, seinem Kinde und seinen Eltern waren . . .“

Auszug aus der Anklageschrift, datiert 17. August 1916:

„... Die Anklage wird verfügt gegen den . . ., weil er hinreichend verdächtig erscheint, fortgesetzt handelnd gegenüber einem Befehl in Dienstsachen seinen Ungehorsam durch Worte zu erkennen gegeben und auf wiederholt erhaltenen Befehl in Dienstsachen in Ungehorsam beharrt zu haben und zwar im Felde vor versammelter Mannschaft und gegen den Befehl unters Gewehr zu treten, indem er

1. am 24. Juli 1916 um 12 Uhr 30 Min. mittags, mit noch anderen Mannschaften als Nachersatz zum ... Reg. bestimmt, den Befehl des Feldwebeldiensttiers, schleunigst sein Gewehr und seine Patronentaschen zu holen, nicht ausführte, sondern erwiderte: „Ich hol's nicht, ich nehm's nicht, ich hab's heute vormittag Herrn Hauptmann schon gesagt.“ „Was tu' ich mit dem Gewehr dabei, ich erschieß keinen“;

2. am gleichen Tag nach dem geschilderten Vorfall den wiederholten Befehl des Kommandeurs des Feldrekrutendepots Hauptmann ..., unter das Gewehr zu treten und mit Gewehr und Patronentaschen anzutreten, nicht nachkam, sondern untätig verharrte, bis seine vorläufige Festnahme durch den Offizier vom Kasernentagdienst erfolgte, ein fortgesetztes militärisches Verbrechen der erschwertem Gehorsamweigerung im Felde nach §§ ...

Beweismittel: 1. Geständnis des Angeklagten; 2. als Zeugen: Feldwebeldiensttuer , Hauptmann ; 3. als Sachverständiger Stabsarzt Dr. (Folgen Stempel und Unterschriften.)

Auszug aus einem Briefe meines Sohnes an seine Frau, datiert vom 26. August 1916:

„... Am Mittwoch den 23. August hatte ich Verhandlung. Ich wurde zu 13 Monaten Gefängnis verurteilt. Gerichtet wurde ich nicht wegen meiner Gesinnung, sondern weil ich mir eben erschwertem Ungehorsam zu schulden kommen ließ. Ja, es wurde mir sogar gesagt, wenn ich früher Bedenken geäußert hätte, würde man Rücksicht darauf genommen haben. Nun es ist mal so! Ein Jahr und ein Monat ist eine lange Zeit, aber bedenk' andere Fügungen, z. B. das Schicksal unseres lieben Freundes (selbiger ist nämlich vor einem Jahr gefallen). Wenn nur bald Frieden wäre!! Wenn Vater mir wieder schreibt, so soll er mir mitteilen, was für Aussichten vorhanden sind. — Bin jetzt ziemlich gefaßt. Niederdrückend war für mich hauptsächlich der Gedanke, meine Tat hätte aus Angst vor dem Graben betrachtet werden können. Es wurde aber bei Gericht ausdrücklich betont, daß die Richter nicht dieser Ansicht sind. Sondern als Grund meiner Handlungsweise wurde verkehrte sittliche Auffassung oder Lebensanschauung angenommen. Genau weiß ich auch nicht mehr die Begründung des Urteils. Als einen Widerspruch in meinem Handeln empfand man es bei Gericht, daß ich als Mineur born im ersten Graben ruhig Dienst tat, während ich als Infanterist sagte, ich könne nicht. Es wird eine Zeit kommen, wo ich Dir Alles erzählen kann. Vornehm sagten mein Hauptmann und mein Leutnant als Zeugen für mich aus.

Und wollen wir nun meiner Geschichte keine so große Wichtigkeit mehr beimesse. Ich schäme mich, daß ich in letzter Zeit soviel an mich selbst dachte, wo jetzt soviel allgemeines Leid und Unglück in der Welt vorhanden ist . . .“

2. Aus vergangenen Tagen. Im „Landboten“ vom 26. Juli 1863 lesen wir:

Der „Eidgen.“ berichtet: „Der Scharfschütze Luginbühl, welcher aus religiösem Skrupel keinen Militärdienst tun wollte, und bereits dem Strafrichter hätte überwiesen werden sollen, ist, um sein den Behörden gegebenes Versprechen zu erfüllen, zu einem neuen Instruktionskurs eingerückt. Mit voller Bereitwilligkeit fasste er seine Ausrüstung, zog auf den Exerzierplatz mit, als es aber zum Schießen kam, erklärte er mit der größten Ruhe: „Ich schieße nicht.“ Jedes Zureden war fruchtlos und der Refrain seiner ruhigen Antworten war: „Ich schieße nicht.“ Nun sitzt er wieder in Verhaft und erklärt, alles ruhig über sich ergehen zu lassen, aber schießen dürfe er nicht.

Der Kampf um die Polizeistunde, d. h. den Wirtschaftsschluß um 12 Uhr, der diese Wochen in Zürich entschieden worden ist, besitzt eine symptomatische Bedeutung. Es handelte sich nicht um die Einführung einer neuen Ordnung, sondern bloß um die Erhaltung der seit Kriegsausbruch bestehenden. Gegen diese zog nun unter der Führung der Wirte und Alkoholkapitalisten eine Armee zu Felde, die sich u. a. durch folgende Inserate im „Tagblatt“ charakterisiert:

Die alten Zürcher und die Polizeistunde.

Man rief die Namen großer Zürcher für die Polizeistunde in die Schranken! Pestalozzi? Ein Mann der Tat, der kein einziges Gesetzlein ausbrütete, sondern in schwerer Zeit mit tätigem Werk eingriff. Pestalozzi würde uns sagen: „Was seid ihr denn für armselige Kerle geworden, daß ihr ein so großes Bedürfnis fühlt, euch unter polizeiliche Aufsicht stellen zu müssen? Was seid ihr doch für traurige Höseler, daß ihr selbst euer Schöpplein nicht ohne obrigkeitliche Aufsicht zu trinken euch getraut?“

Gottfried Keller? Koller? Böcklin? Was würden die erst sagen? Man stelle sich vor: der Wirt zur Meise oder zur Walliserstube wird das erste, das zweite Mal gebüßt und Meister Gottfried wird selber gebüßt, weil er nicht vom Stuhle wich. Das dritte Mal wird das Patent entzogen. Meister Gottfried kehrt vor geschlossener Tür fluchend heim und schreibt aus Verger die Zürcher Novellen nicht! Dafür aber noch einen Martin Salander! Ist nicht genug, daß er den einen schreiben konnte?

Nein, die Namen der großen Zürcher weisen einen anderen Weg, den Weg der Freiheit und der Tat. Den Polizeistock das Symbol kleinstädtischen Krähwinkelums, würden sie dankend zurückweisen.

Und um uns vor den großen Zürcher nicht gründlich schämen zu müssen, gehen wir hin und **verwerfen die Polizeistunde.**

Die junge Zürcher Garde.

Heller Unsinn

wäre es, die Entwicklung Zürichs, des größten Verkehrscenters unseres Landes, den Hauptstädten unserer Industrien und des Exporthandels, die Stätte universeller Hochschulen und als solche die aufstrebende Empore auf allen Gebieten der Wissenschaft und der schönen Künste, durch kleinliche und vielfach berechtigte Interessen verlegende Polizeimaßregeln auf das Niveau eines dümmlicherlich beschaulichen Landstädtchens herunterdrücken zu wollen.

Wem daher das Ansehen und Gediehen unserer Stadt am Herzen liegt, gleichviel welcher Partei er angehöre, versäume es nicht, seine Bürgerpflicht zu erfüllen und dem Versuch, die 12-Uhr-Polizeistunde zur Dauer eintrichtung zu machen, sein kategorisches Veto entgegenzusetzen durch ein entschiedenes

Nein!!

Freunde einer gesunden Entwicklung der Stadt Zürich.

Ein Wort zur Verständigung.

Bis zum Ende des Krieges bleibt die Zwölfuhrpolizeistunde. Daran gibts nichts zu deuteln. Wenn einst die Friedensglocken ausgelungen haben werden, so wird es uns möglich sein, die veränderten Verhältnisse, wie sie durch die Folgen des Krieges in unserm lieben Zürich in die Erscheinung treten, zu übersehen und in ihrer Tragweite zu ermessen, was heute natürlich unmöglich ist. Dann ist auch der Zeitpunkt gekommen, wo wir uns darüber schlüssig zu machen haben werden ob die Polizeistunde nötig ist. Zeigt es sich, daß eine solche Verordnung durch die Verhältnisse geboten erscheint, so sind wir die ersten, die dafür eintreten werden. Heute schon über die Zukunft disponieren zu wollen, steht uns nicht an. Es wäre das so widersinnig, als wenn wir heute Bestimmungen treffen wollten über die Höchstpreise der Lebensmittel nach dem Kriege. Lehnen wir darum die Polizeistunde nach dem Kriege ab und stehen wir für dieselbe in dem Moment Mann für Mann ein, da ihre Einführung oder Weiterführung gerechtfertigt erscheint. Aus diesem Grunde morgen ein

Nein !!

Viele Bürger, die den beiden entgegengesetzten Auffassungen über die Polizeistunde Rechnung tragen möchten.

Ein kostbares Stück Psychologie. Da haben wir den „freisinnigen“ Spießbürger in seiner ganzen Herrlichkeit. Jegliche Knechtschaft lässt er sich bieten, namentlich wenn der point d'argent in Frage kommt — aber an einer Freiheit hält er heldhaft fest: seinen Schoppen zu jeder Tages- und Nachtzeit trinken zu dürfen. Dabei ist er überzeugt, daß alle Großen im Wesentlichen auch so gedacht haben, nicht nur Gottfried Keller, sondern auch Pestalozzi, ausgerechnet Pestalozzi, der Verfasser von „Lienhard und Gertrud!“ Dazu die ewige Berufung auf die Fremden!

Mit rund 18,000 gegen 12,000 Stimmen hat Zürichs Männerwelt auf diese Freiheit verzichtet und damit gezeigt, daß der Tag einer besseren über unserem Volke aufdämmert. Immerhin — 12,000 Männer haben in diesen Zeiten, wo wir auch hier in Zürich die Kanonen des Weltkrieges hören können, es für übertrieben gehalten, daß um 12 Uhr das Wirtshausstreiben in unserer Stadt aufhöre. Da bleibt noch große Arbeit zu tun, bis wir auf der Höhe — Rüssland angekommen sind!

Wir von den Neuen Wegen sind, wie man weiß, keine Freunde polizeilicher Einführung der Sittlichkeit. Aber darum handelte es sich ja gar nicht, sondern darum, ob ein Haufe von Nachtbuben und Wirtshaushockern der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung das Recht auf Schlaf rauben dürfe. Wenn das Recht irgend einen Wert hat, so in einem solchen Falle. Es regelt einfach gewisse Selbstverständlichkeiten im Zusammenleben der Menschen. Es war nicht ein Kampf zwischen Zwang und Freiheit, sondern einer zwischen der sittlichen Freiheit und der unsittlichen, zwischen der Freiheit des Mannes und der des Flegels, Philisters und Libertiners, ein Kampf zwischen dem sittlichen Ernst und den Sumpfgeistern. Wir sind froh, daß diese einen Schlag aufs Haupt bekommen haben. Möge es der Anfang einer langen Reihe solcher Schläge sein!

L. R.

Klarismus. Hochgeehrter Herr! Vergönnen Sie mir zu Gunsten einer geistigen Urheberschaft ein kurzes Wort, ohne philosophische Diskussion noch weitere Polemik meinerseits; ich stelle nur Tatsachen zur sachlichen Würdigung.

1. Im Beiblatt zum Septemberheste 1916 der „Tat“ kündet Eugen Diederichs eine „Kosmogonie“ von Christian von Ehrenfels als „Kriegstat“ an, als „neue“ religiös-ethische Weltanschauung, deren die kulturelle Zukunft bedürfe, denn der „neue“ dualistische Gedanke des Buches, daß Gott und das Chaos seit Ewigkeit gegeneinander wirkten, erhebe den Menschen zum Mitarbeiter Gottes.

2. Eben diese Erkenntnis hat 1911, vor dem Kriege, als religiöses Bekenntnis weitausschauend und klar Elisarion im Werke „Ein neuer Flug und eine Heilige Burg“ erstmaßig veröffentlicht; er gab diesem neuen religiösen und erkenntnistheoretischen Dualismus (der über alle bisherigen Halbdualismen grundsätzlich hinausgeht und auch vom Manichäismus sehr verschieden ist) den Namen Klarismus oder Klare Kunde. 1912 erschienen (im gleichen Klaristischen Verlage Akropolis in Leipzig) die Klaristischen Hefte 1—4, später im „Heiligen Frühling“ vereinigt (Was soll uns der Klarismus? — Der Unbekannte Gott — Die Gotteslästerungen der Bibel und der Antike — Die Goethelüge), 1913 die kultischen „Hymnen der Heiligen Burg“. 1914 verhinderte nur der Krieg die allgemeine Ausgabe meines, des ersten Anhängers und Verfechters des Klarismus, eingehendes Werk: „Die Zukunft der Natur“. Auf S. 17 von „Was soll uns der Klarismus?“, dem logisch dogmatischen Gerüste aller andern Schriften, steht großgedruckt die Haupterkenntnis: „Die Ewigkeit Beider, des Chaos und des Urgottes“ — also der Gedanke, den Diederichs nun an der „Kosmogonie“ preist; und das hymnische Credo (Neuer Flug, S. 135) bekennt grundsätzlich die Mitarbeiterschaft des Menschen am erlösenden Gotteswerke im neuen Begriffe: Eigenwesen. So liegt die Urheberschaft Elisarions unfehlbar klar. Wozu da ein Streit?

3. Diederichs ist über diese veröffentlichte Erkenntnis Elisarions seit 1911 völlig unterrichtet: zuerst hat ihm sein Freund, Direktor Ferdinand Fischer von der Ragoczschen Buchhandlung in Freiburg i. B., die neue Erkenntnis ausdrücklich klar gelegt und für die „Tat“ empfohlen — dann, im August 1911, habe ich ihn mündlich, später schriftlich, und wiederholt die Schriftleitung der „Tat“, deren Programm ja die Förderung jedes lebendigen Gedankens ist, zur Auseinandersetzung mit dem Klaristischen Dualismus aufgefordert. Ich fand nur Achselzucken und Ablehnung. Nicht eine Zeile ist darüber in der „Tat“ erschienen, wohl aber in andern Blättern.

4. Diederichs feiert den früher abgewiesenen prinzipiellen Dualismus plötzlich als erstaunliche Neuheit und Tragweite der „Kosmogonie“, ohne mit einem Worte zu erwähnen, daß eben diese Erkenntnis bereits vor fünf Jahren der Welt und ihm

samt seiner „Tat“ bekannt ward, durch Elisarion, dessen Gedanken er aber damals als wertlos unbedingt zurückwies. Soviel der Tatsachen.

Nun hat das Wehen des Weltensturmes die Seelen geweckt. Soll da der Mann, der eine neue Lösung der Weltenfrage, die Ehrenrettung Gottes des Urerlöser s brachte, indem er Ihn vnn der Urheberschaft am Leiden- und Unrechthaus löste, dieser „crux theologorum“ — soll Elisarion, der in der Klaren Kunde die Befreiung des Geistes und Gemütes, die Gesundung des Willens, die Erziehung der Menschheit zu einer „eidgenossenschaftlichen“ Lebensverfassung der Freigemeinsamkeit zeigte, nun durch die irx eileitenden Worte der vielverbreiteten „Tat“ um den Dank der Anerkennung und sein geistiges Erstgeburtrecht gebracht werden dürfen? Die Gegner mögen ihn ablehnen und befehlen, Diederichs hätte der Wahrheit gemäß die „Kosmogonie“ als einen Beitrag zum Klarismus Elisarions bezeichnen sollen. Nicht um des „Ruhmes“ willen, der freilich ein ideales Betriebskapital zur Vollauswirkung eines tiefgründigen Lebenswerkes ist, sondern um der Gerechtigkeit und Sachlichkeit willen muß unbedingt und uneingeschränkt bekannt werden: die geistige Eroberat der neuen erstmaligen Erkenntnis der Ewigen Weltenzwiesheit von Gott und Chaos und der Eigenwesenheit des Menschen heftet sich unverlierbar an den Namen und die Persönlichkeit Elisarions. Die Urkunden darüber liegen in seinen Werken seit fünf Jahren offen vor der Geisteswelt.

Dr. G. von Mayer.

Anm. der Redaktion. Wir gewähren auf die dringende Bitte des Verfassers dieser Zuschrift Aufnahme, damit der Verfasser zu Wort komme, umso mehr, als wir seinerzeit es aus taktischen Gründen ablehnen mußten, den „Klarismus“ in den Neuen Wegen Raum zu gewähren.

Büchertisch.

Dein Reich komme. Weihnachtsverse für Kinder von Adolf Maurer.

Es ist eine wichtige Sache, daß unsere Kirchenfeste recht gefeiert werden. Sie sind stark entwertet, nämlich entseelt, materialisiert, und müssen wieder hergestellt werden. Dazu hilft in Bezug auf das Weihnachtsfest ganz ausgezeichnet das Heftchen unseres Mitarbeiters, das dem leitjährigen („Friede auf Erden“) würdig nachfolgt. Es enthält in Dialekt und Hochdeutsch prächtige Verse aller Art, die von Kindern gesprochen werden können und die kurz und kindlich, einfach und tief die Botschaft vom Reiche Gottes verkünden. Auch ein Programm einer Weihnachtsfeier ist beigegeben.

L. R.

Preis: Die vier ersten Exemplare 60 Rappen. Jedes weitere Heft 35 Rappen. Beim Bezug von 30 Exemplaren 30 Rappen, in größeren Partien noch billiger. Verlag: Der Verfasser, Pfarrhaus Schwanden (Zürich).

Verdankung.

Für die Armenier und Serben von Familie R. in Z. 25 Fr.

Redaktion: L. Matthieu, Gymnasiallehrer in Zürich; L. Ragaz, Professor in Zürich; L. Stückelberger, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck und Expedition von R. G. Zbinden in Basel.